

Von Dipl.-Ing. Klaus-Peter Nicolay

Software effektiver nutzen

Philippe Schmidig, Geschäftsführer der SMI Schule für Medienintegration AG, zum Workflow vor dem Workflow und zum lebenslangen Lernen

PORTRAIT



Natürlich haben Sie als professionelle Druckerei Ihren Workflow im Griff. Den »Printflow«,

wenn man so will, denn Sie erhalten Daten, die Sie für Ausgabe und Druck ja »nur noch geringfügig« aufbereiten müssen. Sie haben natürlich auch bestens geschultes Personal für Ihren Workflow und glauben nun, dass die heile Welt der Standards endlich Wirklichkeit geworden ist.

Und dann zwingt Sie Apple, auf System OS X umzusteigen. Acrobat 6.0 läuft ohnehin nur noch unter OS X von Apple, Ihre Kunden zwingen Sie, auf Quark 6.0 umzusteigen (weil der Kunde ja König ist, müssen Sie sich anpassen) und zu allem Überfluss gerät Ihr Color Management noch in Turbulenzen, weil Kunden und Datenlieferanten mit PhotoShop-Versionen zwischen 5.5 und 7.0 arbeiten und diese mit unterschiedlichen Farbvoreinstellungen betreiben.

Erdachtes Chaos? Nein, Praxis. Denn leicht kann man noch einen draufsetzen mit Programmen wie InDesign 2, MS-Office in allen Varianten, PCs unter Windows 95, 98, 2000 oder XP und vielem mehr. Spätestens dann ist Schluss mit problemlosem Arbeiten. Denn Sie haben ein Problem mit dem Workflow vor dem Workflow-Management Ihres Ausgabesystems.

Mit »mal ein bisschen einarbeiten« oder im Handbuch nachlesen ist es hierbei üblicherweise nicht getan. Die Programme und Betriebssysteme samt ihrer Voreinstellungen sind so komplex und in ihrer Verflechtung derart kompliziert geworden, dass sich dies Ihre Mitarbeiter nicht mehr so nebenbei aneignen können. (Und einmal ganz ehrlich: In der Freizeit kann man sich durchaus auch mit angenehmeren Dingen beschäftigen als mit abstürzenden Computern.)

Guter Rat ist nicht teuer!

Ist folglich in dieser Situation guter Rat teuer? Oder gibt es Alternativen? »Learning-by-Doing« im eigenen Betrieb ist dabei sicher die langwierigste, nervenaufreibendste und teuerste Variante – zudem gefährlich, wenn ein Auftrag trotz aller Bemühungen »in die Hose« geht. Andererseits bemühen sich die Verbände (z. B. der VSD mit seiner Lernwerkstatt) intensiv darum, dem bekannten Manko gegenzusteuern. Doch auch hier ist die Initiative und Bereitschaft jedes Einzelnen gefor-



dert, sich selbst über programmierte Lerninhalte weiterzubilden. Bleibt also nur der Königsweg der Präsenzschulung unter Anleitung, die Schulung der Applikation durch praxiserfahrene Fachleute an Instituten. Eines davon, vielleicht sogar allen voran, die SMI in Zofingen.

Philippe Schmidig, Geschäftsführer der SMI, Schule für Medienintegration AG in Zofingen: »Wir brauchen in der Qualifikation einen Mix aus solidem Basiswissen und Spezialisierung. Das können wir aber nur durch lebenslanges Lernen erreichen und entsprechenden Applikations-schulungen.«

Offen und weit über die Grenzen hinaus

Die SMI ist eine völlig freie Schule und offen für jeden, der sich weiterbilden will. Das heißt, dass man sich nicht aufgrund irgendwelcher Verordnungen von Politik oder Verbänden nur an Schweizer wenden darf, sondern offen ist für Lernwillige aus dem gesamten deutschsprachigen Raum.

Getragen wird die SMI durch die beiden Aktionäre Ringier und A + F. So hat A + F beispielsweise Standardschulungen an die SMI ausgelagert. Angeboten werden Schulungen und Kurse für Profis im Bereich Prepress, PDF, Internet, Video. An über 800 Kurstagen jährlich werden modulare Schulungen, Workshops oder Seminare durchgeführt – für Einzelpersonen, Teams oder ganze Unternehmen.

SMI schult Werkzeuge, die in der Medienproduktion relevant sind. »Wir haben einen Kundenstamm von rund 4.000 Fachleuten, die permanent Schulungen besuchen,« erläutert Philippe Schmidig, SMI-Geschäftsführer.

Dabei sieht Schmidig seine Schule nicht als den verlängerten Arm der Software-Industrie. »Nein, das Produkt ist ja bereits beim Anwender. Wir verkaufen es also nicht. Aber wir bieten ihm die Möglichkeit, das Programm besser zu nutzen.« Und schmunzelnd sagt Schmidig: „Wenn bisher nur 10% des Programm ausgenutzt wurden, helfen wir, weitere 10% zu nutzen.“

Damit trifft er den Nagel auf den Kopf. Die Programme sind heute so umfangreich, dass man im Lebenszyklus einer Programmversion längst nicht alles selbst herausfinden kann. »Sehen Sie, Microsoft Word wird von den meisten genutzt wie eine Schreibmaschine; höchstens 10% des Potenzials der Soft-

ware werden ausgeschöpft bei der täglichen Arbeit.« Und nach seinen Erfahrungen ist es genau so bei neuen Programmen oder Programmversionen für die Medienvorstufe.

»Die Ausbildung steht und fällt bei der SMI mit dem Kursleiter. Wir, die SMI, sind eigentlich nur die Verkaufs- und Marketing-Organisation. Wir geben vor, was vermittelt werden soll, nicht, wie es vermittelt werden soll.« Deshalb unterrichten bei der SMI auch keine fest angestellten Lehrer, sondern freie Mitarbeiter, die täglich in der Produktion stehen und die wissen, wo es knifft.

Plattformübergreifend und branchengerecht

Nicht zuletzt aufgrund dieser Praxisorientierung werden die Ausbildungsinhalte auf den beiden Plattformen Mac und PC angeboten. Denn der Mac ist in der Industrie bei weitem nicht so verbreitet wie in der grafischen Branche. Oder, so die Erfahrungen von Philippe Schmidig: Quark läuft in Agenturen oder Vorstufenbetrieben meist auf Mac, In-Design wird interessanterweise viel öfter im Office-Bereich oder im Inhouse-Publishing eingesetzt.

Dies erklärt auch die Zusammensetzung der Schüler und Lernwilligen. »Unsere Schüler kommen aus den unterschiedlichsten Branchen wie Banken, Großhandel oder generell aus dem Mittelstand. Das sind vor allem Leute, die sich in eine bestimmte Aufgabe hinein arbeiten wollen oder müssen. Dazu gehören Werbe- oder Marketingleiter und natürlich auch Mitarbeiter aus den Agenturen,« erläutert Schmidig.

Die größte Hürde, die die Lehrer bei der SMI zu nehmen haben, ist der sehr unterschiedliche Wissensstand der einzelnen Kursteilnehmer. Hier den goldenen Mittelweg zu finden, den einen nicht zu langweilen, den

anderen nicht zu überfordern, ist das Geheimnis der SMI-Schulung. Zum anderen hat dies den Vorteil, dass die Datenlieferanten aus der Industrie professionell geschult sind und aus Sicht der Mediendienstleister entsprechend problemfreie Dateien abliefern können.

Lebenslanges Lernen

»Aus- und Weiterbildung sowie die daraus resultierende Qualifikation und das Know-how sind das höchste Gut, was wir in der Schweiz haben,« sagt Philippe Schmidig.

»Aus- und Weiterbildung ist gleichzeitig aber auch Politik. Die Leute, die heute in den Kommissionen sitzen, sind Leute, die vor 30 Jahren einmal gelernt haben und glauben, es reicht aus bis zum Lebensende. Genau das aber geht heute nicht mehr.« Und Schmidig sieht noch ein weiteres Problem: »Die Generalisten. Sie können die Probleme der Aus- und Weiterbildung einfach nicht mehr analysieren, weil der praktische Tiefgang fehlt.« Wobei er dies nicht als Schelte gegenüber der Bildungspolitik verstanden wissen will, sondern als konstruktiven Appell an die Verantwortlichen generell, sich intensiver mit den heutigen, deutlich gewachsenen Anforderungen an die Qualifikation auseinander zu setzen.

Die Basis muss stimmen

»Erfahrung spiegelt sich auf einer Zeitachse wider. Aber schauen Sie sich mal die Zeitachse und die entsprechenden Innovationszyklen an. Das ging in den letzten Jahren Schlag auf Schlag.« Deshalb ist er davon überzeugt, dass man mit der Denke der letzten zehn oder gar 20 Jahre bei Bildungsplänen nicht mehr weiter kommt. Wenngleich er einräumt, dass es eine gewisse techno-

logische Beruhigung gibt, glaubt er nicht, dass diese relative Ruhe anhält. »Deshalb muss ein Mix aus Basiswissen und Spezialistentum entstehen.«

Und vor allem muss das Fundament solide sein, so Schmidig, »genau so wie in der Farbenlehre oder der Typografie.«

Wem 1.000 Franken zu viel sind, kann nicht rechnen

Doch das Bewusstsein um die Aus- und Weiterbildung hat nach Schmidigs Worten in den letzten beiden Jahren arg gelitten. »Auch wir leiden unter den Budget-Kürzungen der Unternehmen. Dabei sind gestrichene Applikationsschulungen genau der falsche Weg, Geld einsparen zu wollen oder zu können.«

Und zudem analysiert Schmidig: »Wenn überhaupt, dann werden die besten Mitarbeiter eines Unternehmens quasi als Belohnung zur Weiterbildung geschickt. Das ist ja auch in Ordnung. Aber man sollte zusätzlich auch diejenigen Mitarbeiter weiterbilden, die den Betrieb aufgrund ihrer fehlenden Qualifikation in der Effizienz zurückhalten.«

Doch all dies klingt vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen gerade im Bereich der Software wie Hohn. Denn selbst die besten aller Mitarbeiter sind mit der Flut von Updates und Upgrades zunehmend überfordert.

Daher sein Urteil: »Wer viel Zeit hat, kann sich ja nach dem Prinzip Learning-by-Doing die neuen Techniken aneignen. Aber wer hat heute noch Zeit? Und wem 1.000 Franken für einen entsprechenden Kurs zu viel sind, der kann nicht rechnen!«

➤ www.smi.ch